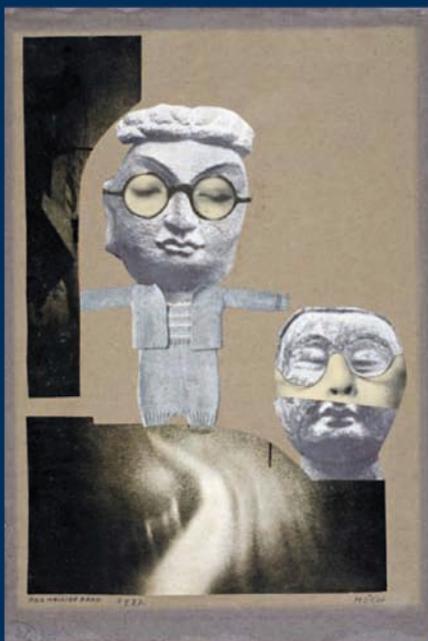


Ulrike Auga, Claudia Bruns,
Levke Harders, Gabriele Jähnert (Hg.)

DAS GESCHLECHT DER WISSENSCHAFTEN

Zur Geschichte von Akademikerinnen
im 19. und 20. Jahrhundert



Das Geschlecht der Wissenschaften

Ulrike Auga, Claudia Bruns, Levke Harders und Gabriele Jähnert forschen und lehren im Bereich Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Universität Bielefeld.

© Campus Verlag GmbH

Ulrike Auga, Claudia Bruns, Levke Harders,
Gabriele Jähnert (Hg.)

Das Geschlecht der Wissenschaften

Zur Geschichte von Akademikerinnen im
19. und 20. Jahrhundert

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Gedruckt mit Unterstützung der Humboldt-Universitäts-Gesellschaft sowie des Zentrums für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin.



HUMBOLDT
UNIVERSITÄTS
GESELLSCHAFT



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-39148-9

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2010 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag

Umschlagmotiv: Hannah Hoeh: Der heilige Berg; © VG Bild-Kunst, Bonn 2009

Redaktion: Katrin M. Kämpf, Berlin

Korrektur: Dorit Schneider, Berlin

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.campus.de

© Campus Verlag GmbH

Inhalt

Einleitung: Das Geschlecht der Wissenschaften
Ulrike Auga, Claudia Bruns, Levke Harders, Gabriele Jähnert, Katrin M. Kämpf 9

I. Wissen, Macht und Weiblichkeit

Die schlaun Frauen: *Dignitas, Auctoritas, Nobilitas*
Ist die Wissenschaft geschlechtsreif?
Friederike Hassauer..... 25

Vertreibt der weibliche Zugang zum Logos den Eros? Zu einer erstaunlich
aktuellen Debatte unter Studentinnen der 1920er Jahre
Claudia Bruns..... 43

»Merely Cultural«? Geschlechterforschung und Kulturkritik
Renate Hof..... 75

Interventionen in der Akademie: »Gleichstellung« in der
Wissenschaft im 21. Jahrhundert
Susanne Baer 91

II. Von Aufbruch und Ausschluss

Die erste Generation von Studentinnen und die Zulassung
der »besseren Elemente« 1890–1914
Patricia Mazón 113

Wissenschaft jenseits des Berufs – Teilhabe und Ausschluss am Beispiel der Germanistin Helene Herrmann <i>Alexandra Tischel</i>	127
Schlaglichter auf eine frühe Journalistin und politische Lobbyistin: Else Frobenius (1875–1952) <i>Silke Helling</i>	141
Der Übergang vom universitären Ausbildungs- ins Wissenschaftssystem: Das Beispiel der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin <i>Petra Hoffmann</i>	157
Ausschluss und Aufbruch, transnational: Die Fluchhilfe der akademischen weiblichen Weltgemeinschaft, 1933–1945 <i>Christine von Oertzen</i>	183
<i>Studentin Helene Willfüer</i> – Liebe und Arbeit in Zeiten der Beherrschtheit <i>Massimo Perinelli</i>	203
 III. Disziplinspezifische Mechanismen von Hegemonie und Dissidenz	
»Obrigkeit ist männlich« – Zur Systematik kultureller Suspendierung von Frauen in Heinrich von Treitschkes <i>Vorlesungen über Politik</i> <i>Falko Schnicke</i>	219
Umstrittene Anerkennung: Habilitation und Geschlecht Das Beispiel der Berliner Staatswissenschaften 1920–1933 <i>Christina Altenstraßer</i>	237
Disziplin(ierung) und Geschlecht in den Geisteswissenschaften in den USA und Deutschland <i>Levke Harders</i>	259
Von der weiblichen Lust am Studium der Theologie – Frauen Gestalten Geschichte <i>Rajah Scheepers</i>	281

»Stiefschwestern« – Zum Verhältnis feministisch-theologischer Ansätze aus Ost- und Westdeutschland	
<i>Ulrike Aaga</i>	303
Autorinnen und Autoren.....	327
Personenverzeichnis.....	333

Einleitung: Das Geschlecht der Wissenschaften

*Ulrike Anga, Claudia Bruns, Levke Harders, Gabriele Jähnert,
Katrin M. Kämpf*

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts öffneten sich die Pforten der Alma Mater für Frauen in Deutschland. 1908 erhielten sie erstmals das Recht zur Immatrikulation an den preußischen Universitäten. Die Neuerung wurde von heftigen Kontroversen begleitet, in denen die tief in der abendländischen Kultur verankerten Vorstellungen von ›Weiblichkeit‹ als naturnah, körperlich und emotional deutlich zutage traten. Man befürchtete, die Studentinnen könnten den universitären Betrieb stören, die männlichen Kommilitonen von intellektuellen Inhalten ablenken oder schlicht ihre Aufgaben als Ehefrauen und Mütter vernachlässigen. In Anlehnung an die Degenerationsdiskurse der Zeit sahen einige Wissenschaftler schon hereditäre Folgen voraus, mit denen der Nachwuchs dieser Frauen gekennzeichnet sein würde. Zugleich entstand in den folgenden Jahren ein neues Frauenbild. Der Vamp, der kesse Bubikopf, die ökonomisch leistungsfähige Frau oder die kämpferische Intellektuelle stellten – nicht zuletzt als Konkurrentinnen auf dem Arbeitsmarkt – die tradierten Vorstellungen von ›Weiblichkeit‹ in Frage und ließen die Grenzen zwischen ›Weiblichkeit‹ und ›Männlichkeit‹ fließend erscheinen. Dementsprechend ging es in den Zulassungsdebatten nicht allein um den Zugang von Frauen zu den Universitäten, sondern auch um das ›Geschlecht‹ von Wissenschaft und Bildung, um die Vereinbarkeit von ›Weiblichkeit‹ und Intellekt und schließlich um die Aufrechterhaltung beziehungsweise Modifizierung der polar gedachten symbolischen Geschlechterordnung der bürgerlichen Gesellschaft.

Die Veranstaltungen, die das Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (ZTG) der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) aus Anlass des Jubiläums »100 Jahre Frauenstudium in Preußen« (mit)organisierte,¹ ließen

¹ Das hundertjährige Jubiläum der Zulassung von Frauen zum ordentlichen Studium in Preußen, das 2008 gefeiert wurde, gab Anlass zu drei Veranstaltungen: dem universitätsübergreifenden Festsymposium »Mittendrin statt nur dabei« am 24.10.2008 im Berliner Roten Rathaus, einem wissenschaftlichen Kolloquium »100 Jahre Frauenstudium: Das

diese letzten 100 Jahre Revue passieren und analysierten die Wege und Positionen der akademischen Frau als Wissensobjekt sowie als Produzentin wissenschaftlichen Wissens.

Die aus dem Umfeld der Jubiläumsveranstaltungen hervorgegangenen Beiträge dieses Sammelbandes fragen aus historischer, wissenschaftskritischer und geschlechtertheoretischer Perspektive auf drei Ebenen nach dem Geschlecht der Wissenschaften: Im ersten Teil wird theoretisch und diskursgeschichtlich den Verknüpfungen von *Wissen, Macht und Weiblichkeit* nachgegangen; im Mittelpunkt des zweiten Abschnitts, *Von Aufbruch und Ausschluss*, steht ein wissenschaftshistorischer Blick auf In- und Exklusionsmechanismen, mit denen sich Frauen konfrontiert sahen, sobald sie das Feld der Wissenschaft betraten; und abschließend widmet sich der Band auf der Ebene der Disziplingeschichte den vergeschlechtlichten Strukturen, Inhalten und Grundlagen einzelner Fächer, also den *Disziplinspezifischen Mechanismen von Hegemonie und Dissidenz*.²

Wissen, Macht und Weiblichkeit

Der vorliegende Band will insbesondere zeigen, inwiefern die nachhaltige Wirkmächtigkeit der Kategorie Geschlecht und der Kategorisierung »Frau« bis heute vielen Frauen den Zugang zur Wissenschaft erschwert und ihre Teilhabe an den Spitzenpositionen der Wissenschaft nach wie vor stark einschränkt. Es ist zu fragen, welche Auswirkungen die alte aristotelische Formel von einem weiblich codierten Eros und einem männlichen Logos nicht nur in der Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts, sondern bis in die Gegenwart hinein hat – legt sie doch die »Frau« auf bestimmte, vom »Mann« differente Eigenschaften fest und scheint sie noch immer vor die Wahl zu stellen, sich der Zuschreibung mangelnder Intellektualität oder aber verfehlter Weiblichkeit ausgesetzt zu sehen. So stellt Friederike Hassauer in *Die schlauen Frauen* die Frage, warum Frauen »immer wieder nur dabei und nicht mittendrin«, nur »Teilbürgerinnen« der *civitas academia* sind. In ihrer Festrede, gehalten anlässlich des Festsymposi-

Geschlecht der Bildung« am 27. und 28.11.2008 und der gleichnamigen Filmreihe an der HU im Wintersemester 2008/09.

²Für die kompetente und umsichtige redaktionelle Bearbeitung danken die Herausgeberinnen Dorit Schneider und ganz besonders Katrin M. Kämpf.

ums »Mittendrin statt nur dabei« im Oktober 2008, blickt sie zurück auf die Geschichte von Frauen in der Wissenschaft. Für sie gibt es zwar neue Standards der Integration, aber das vergeschlechtlichte Fundament der Wissenschaften erweist sich als dauerhafter wirksamer als erwartet: Noch immer gelten intellektuelle Frauen als Ausnahmen, als defiziente, vermännlichte Frauen. Umso wichtiger sind Strategien, die aktuelle Probleme historisieren und nach neuen Integrationsmodellen für Frauen suchen.

In *Vertreibt der weibliche Zugang zum Logos den Eros?* analysiert Claudia Bruns historische Diskurse um Weiblichkeit und Intellekt innerhalb der bürgerlichen Jugendbewegung und setzt sie in Bezug zu aktuellen Debatten über den neuen Feminismus der »F-Klasse« beziehungsweise der »Alpha-Mädchen«. Innerhalb eines diskursiven Referenzrahmens, der die Geschlechter als grundsätzlich polar definierte, wobei »Weiblichkeit« mit Gefühl und Eros, »Männlichkeit« mit Verstand und Logos verbunden war, wurde in den 1920er Jahren die Frage verhandelt, wie Frauen sozial, ökonomisch oder intellektuell potente Subjekte werden und doch der Gefahr der drohenden »Vermännlichung« entgehen könnten. Eine Parallele zu aktuellen Debatten um »Weiblichkeit«, Intellektualität und Feminismus sieht Bruns im damaligen Vorwurf an die »alte« Frauenbewegung, sie vernachlässige im Kampf gegen formale Benachteiligungen die »weibliche« Identität.

Renate Hof untersucht in *»Merely Cultural«*, inwieweit die Erkenntnisse der Gender Studies in den Cultural Studies und den Kulturwissenschaften angekommen sind. Die Entwicklungen der Cultural Studies im angloamerikanischen Raum wie auch der Kulturwissenschaften in den deutschsprachigen Ländern in den letzten Jahrzehnten weisen zwar in Methoden und Erkenntnisinteresse Parallelen zu den Gender Studies auf, doch die Forderungen und Interventionen der Geschlechterforschung sind, so Hof, besonders in den Kulturwissenschaften überraschend wenig präsent. Dabei könnten gerade die jüngeren intersektionalen Ansätze diese bereichern und neue Formen von Kulturkritik ermöglichen.

Den von Hassauer beschriebenen neuen Standards der Integration von Frauen in die Wissenschaften widmet sich Susanne Baer in *Interventionen in der Akademie* mit einer Analyse des Begriffs der »Gleichstellung«. Gleichstellungspolitik werde zwar gegenwärtig als politisches Ziel formuliert, bestehe aber primär aus Deklarationen. Baer problematisiert daher den Gleichstellungsbegriff, der einerseits eine größere Präsenz von Frauen einfordert, andererseits in seinen radikalen Implikationen, wie zum Beispiel der grundlegenden Veränderung der Wissenschaftswelt, ungehört bleibt.

Deswegen ist für Baer ein Konzept kritischer Dissidenz, das den Begriff der »Gleichstellung« an sich hinterfragt und auf seine impliziten Ausschlussmechanismen hin untersucht, notwendig, um weitergehende Forderungen als »nur« eine »Biopräsenz« bestimmter – zumeist weißer, christlicher, heterosexueller, der Mittelklasse zugehöriger – Frauen durchzusetzen.

Von Aufbruch und Ausschluss

Die historische Entwicklung des so genannten Frauenstudiums seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist in Deutschland, aber auch international schon seit längerem Forschungsthema.³ Neben institutionengeschichtlichen und biographischen Untersuchungen konzentrierte sich die Forschung bisher auf die historische Entwicklung der wechselvollen Geschichte von Frauen in der Wissenschaft.⁴ Die Debatte um das Frauenstudium im 19. und 20. Jahrhundert führte im deutschen Kaiserreich zunächst zur Zulassung von Gasthörerinnen, später zur Immatrikulationserlaubnis, in der Weimarer Republik schließlich zur Möglichkeit der Habilitation.⁵ Der Abschnitt *Von Aufbruch und Ausschluss* konzentriert sich auf diese Phase bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, in der manche Hindernisse beseitigt wurden, andere fortbestanden und wiederum neue geschaffen wurden. Die AutorInnen fragen nach den Möglichkeiten für Frauen, überhaupt Wissenschaft zu betreiben, nach den Bedingungen, unter denen sie hauptberuflich wissenschaftlich tätig sein konnten, oder nach den entsprechenden In- und Exklusionsmechanismen des Wissenschaftsbetriebs beziehungsweise der Wissenschaft.

Ob Frauen überhaupt studieren und wissenschaftlich arbeiten könnten und sollten, wurde um 1900 nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch

3 Für weitere Angaben siehe Budde, »Geglückte Eroberung?« und Jähnert, »Einleitung«.

4 Siehe dazu auch Allen, »Der lange Weg«; Costas, »Diskurse«; dies., »Professionalisierungsprozesse«. Künftige Forschung könnte davon profitieren, Intersektionalitäten und Interdependenzen verschiedener Kategorien und Kategorisierungen, wie Geschlecht, Klasse, Rasse, Religion, Ethnizität, Alter oder regionale Herkunft, noch stärker herauszuarbeiten und ihre Bedeutung für die Erforschung des Zusammenhangs von Geschlecht und Wissensproduktion zu untersuchen.

5 Z. B. Kleinau/Opitz (Hg.), *Mädchen- und Frauenbildung*; Albisetti, *Mädchen- und Frauenbildung*; Mazón, *Gender*; Huerkamp, *Bildungsbürgerinnen*; Schlüter (Hg.), *Pionierinnen*; Dickmann/Schöck-Quinteros (Hg.), *Barrieren*.

in anderen Nationen kontrovers diskutiert. Patricia Mazón betrachtet die Anfänge des Frauenstudiums hierzulande im Vergleich zu den Entwicklungen in den USA. In ihrem Beitrag *Die erste Generation von Studentinnen* problematisiert sie zunächst die – einfach erscheinende – Frage, welche Frau(en) als erste Studentin(nen) und Akademikerin(nen) im Deutschen Reich zu nennen wäre(n). Schon die Schwierigkeit, dies eindeutig zu beantworten, macht die vielschichtigen Interdependenzen zwischen Wissenschaft und Geschlecht deutlich. Die reguläre Zulassung von Studentinnen, so Mazóns provokante These, ging mit dem Ausschluss ausländischer Frauen einher.

Ein Schwerpunkt der vorliegenden Publikation ist die Geschichte von Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden. Der Band knüpft damit an die in den vergangenen 15 Jahren erschienenen Studien an, die die Geschichte des Frauenstudiums einzelner Hochschulen im Rahmen von Ausstellungen und Sammelbänden aufarbeiten.⁶

Preußen war vor Mecklenburg (1909) der letzte Staat im Deutschen Reich, der 1908 die reguläre Immatrikulation von Studentinnen erlaubte. Auch die (Königliche) Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (FWU), die heutige Humboldt-Universität zu Berlin, ließ Frauen als voll immatrikulierte Studentinnen zum Wintersemester 1908, das heißt 100 Jahre nach ihrer Gründung, zu.⁷ Diese Geschichte und die der Akademikerinnen an dieser Universität ist – zumindest bis 1945 – inzwischen gut erforscht.⁸ Die Aufsätze von Falko Schnicke über den Historiker Heinrich von Treitschke, von Ulrike Auga über die Theologie und von Christina Altenstraßer über

6 Z. B. für die Universitäten in Bonn: Kuhn u. a. (Hg.), *100 Jahre Frauenstudium*; Jena: Horn, *Töchter*; Leipzig: Nagelschmidt (Hg.), *100 Jahre Frauenstudium*; Münster: Happ u. a. (Hg.), *„Lafst sie doch denken!“,* München: Bußmann (Hg.), *Stieftöchter*; Tübingen: Glaser, *Hindernisse*; Zürich: Verein (Hg.), *Ebenso neu*; sowie für die Technischen Universitäten in Karlsruhe: Boxler (Hg.), *Universität ohne Frauen?*; München: Fuchs, *Wie die Väter* und Wien: Mikoletzky u. a., *„Dem Zuge der Zeit.“*

7 1810 als Königliche Universität zu Berlin gegründet, hieß die Hochschule von 1828 bis 1945 (Königliche) Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin (FWU), nach der Wiedereröffnung 1946 zunächst Universität Berlin, bis sie 1949 in Humboldt-Universität umbenannt wurde. Zur wechselvollen Geschichte der Berliner Universität siehe die Jubiläumsschrift anlässlich ihrer zweihundertjährigen Gründung: Bruch/Tenorth (Hg.), *Geschichte*.

8 U. a. Ausstellungsgruppe/Zentrum (Hg.), *Ausnahme*; Zentrum/Frauenbeauftragte (Hg.), *Zur Geschichte* sowie *Frauen an der HU*. Eine Datenbank mit Quellen des Universitätsarchivs der HU zur Frauengeschichte ist im ZTG nutzbar: www.gender.hu-berlin.de/forschung/hu_frauengeschichte/adadatenbank, 7.1.2010. Kommentierte Aktenedition: Zentrum/Projektgruppe (Hg.), *Störgröße »F.«*

das Fach Nationalökonomie untersuchen bislang eher vernachlässigte, disziplinspezifische Aspekte der Berliner Universitätsgeschichte. Alexandra Tischels Beitrag verbindet biographische Forschung über eine Berliner Wissenschaftlerin mit einem wissenschaftsgeschichtlichen Ansatz. Die schwierigen Bedingungen wissenschaftlicher Arbeit der ersten Studentinnengeneration diskutiert sie anhand des Lebens- und Berufsweges der Germanistin Helene Herrmann, die als Jüdin in Auschwitz ermordet wurde. Frauen konnten im Deutschen Reich zwar nach 1900 studieren, blieben aber aus der universitären Gemeinschaft zumeist ausgeschlossen und konnten daher nur *Wissenschaft jenseits des Berufs* betreiben. Tischel erklärt, inwiefern Herrmanns inhaltliche und methodische Neuorientierung von einer historisch-philologischen Germanistik zu geistesgeschichtlichen Ansätzen auch als Strategie zu verorten ist, an der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu partizipieren.

Silke Helling skizziert hingegen in *Schlaglichter auf eine frühe Journalistin und politische Lobbyistin* exemplarisch das Studium einer später überzeugten Nationalsozialistin. Else Frobenius war in der Phase des Übergangs zur Immatrikulationsberechtigung für Frauen als Gasthörerin in Berlin eingeschrieben und nach ihrem Studium außerhalb der Wissenschaft tätig. Auf Basis ihrer autobiographischen Schriften untersucht Helling die Studienzeit der Publizistin, ihre Lebens- und Studienbedingungen, wie auch ihre Aussagen zu jüdischen Förderern – darunter Max Herrmann, dem Ehemann von Helene Herrmann – und geschlechtlich segregiertem Bildungszugang.

Viele Wissenschaftlerinnen arbeiteten an außeruniversitären Einrichtungen, da die universitäre Laufbahn einer Frau bis weit in das 20. Jahrhundert eine seltene Ausnahme blieb. Diese speziellen Bedingungen weiblicher akademischer Erwerbsarbeit sind für die Preußische Akademie der Wissenschaften (PAW) und teilweise auch für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) erforscht und dargestellt worden.⁹ Eine detaillierte Analyse unternimmt hier Petra Hoffmann in *Der Übergang vom universitären Ausbildungs- ins Wissenschaftssystem*. Nach 1900 beschäftigte die PAW auch Nachwuchswissenschaftlerinnen in ihren Unternehmungen. Anhand der Berufswege von 90 Mitarbeiterinnen erläutert Hoffmann differenziert die Organisationsstrukturen der Akademiarbeit, die Bedingungen in den verschiedenen Unternehmungen, die familiären Voraussetzungen für die

⁹ Wobbe (Hg.), *Zwischen Vorderbühne*; Wobbe (Hg.), *Frauen*; Vogt, *Hintereingang*.

Karriereverläufe von Wissenschaftlerinnen und skizziert so eine der frühen Integrationsmöglichkeiten von Frauen in die Wissenschaft.

Nach der weiblichen Teilhabe an der Wissensproduktion in der Zeit des Nationalsozialismus fragt Christine von Oertzen in ihrem Aufsatz *Ausschluss und Aufbruch, transnational*. Die 1919 gegründete International Federation of University Women (IFUW) stellte ein internationales akademisches Netzwerk dar, das europäische und US-amerikanische Frauen in den 1920er Jahren aufbauten und ab 1933 zur Flucht- und Flüchtlingshilfe nutzten. Von Oertzen hat dazu umfangreiche Archivmaterialien erstmals ausgewertet und kann so genau beschreiben, wie die IFUW verfolgten Akademikerinnen zwischen 1933 und 1945 zur Flucht verhalf und sie bei der Fortführung ihrer wissenschaftlichen Arbeit unterstützte.

Die Situation von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen in der Nachkriegszeit ist sowohl für die BRD wie auch die DDR bisher wenig erforscht.¹⁰ Massimo Perinellis Analyse des Filmes *Studentin Helene Willfüer* widmet sich der filmischen Repräsentation der wissenschaftlich tätigen Frau im Westdeutschland der Nachkriegszeit und beschreibt die 1950er Jahre als eine Zeit voller innerer Widersprüche. Die scheinbare Biederkeit der beginnenden Wirtschaftswunderzeit wird bei genauerer Betrachtung als funktionale Distanzierung zum Nationalsozialismus verstanden, unter deren Oberfläche erstaunlich deviante Praktiken der Sexualität, der Lebensarrangements und vergeschlechtlichter – wissenschaftlicher – Arbeit entstanden. Der Film ist dabei eine Quelle, die die verschiedenen Impulse der nachklingenden Vergangenheit, umkämpften Gegenwart und anvisierten Zukunft auffängt und diskursiv miteinander in Beziehung setzt.

Disziplinspezifische Mechanismen von Hegemonie und Dissidenz

In den letzten Jahren sind zunehmend wissenschaftsgeschichtliche und epistemologische Fragen in den Vordergrund gerückt. Zum einen befasst sich die feministische Epistemologie mit der geschlechtlichen Codierung

10 Bock/Jank (Hg.), *Studierende*; Budde, *Frauen*; Maul, *Akademikerinnen*; Schlüter, »Nachkriegsprofessorinnen«.

von Wissen und Erkenntnis an sich.¹¹ Zum anderen werden die historischen Bedingungen akademischer Wissensproduktion in einzelnen Wissensgebieten untersucht.¹² Die Beiträge im dritten Teil dieses Bandes analysieren disziplinhistorisch, wie Geschlecht in Strukturen, Inhalte, Mechanismen oder grundlegende Theorien einzelner Fächer eingeschrieben ist, wie dies die Chancen von Akademikerinnen beschränkte oder Formen dissidenter Partizipation notwendig machte.

Dass die Hochschulbildung von Frauen durch philosophisch-historische Argumentationen verhindert werden sollte, zeigt Falko Schnicke anhand einer Relektüre Heinrich von Treitschkes. In »*Obrigkeit ist männlich*« analysiert Schnicke die Argumente des prominenten Historikers zum Frauenstudium vor dem Hintergrund seiner politischen Theorie. Treitschkes Vorstellungen von einem idealen Geschlechterverhältnis als vermeintlich ahistorische Ordnung liegen, wie Schnicke zeigt, auch in seinem Staatsverständnis begründet. Die im Deutschen Reich an Bedeutung gewinnende Geschichtswissenschaft war somit wesentlich an der Konstruktion einer Geschlechterordnung beteiligt, in der die Rolle der (bürgerlichen) Frauen normativ auf den reproduktiven Bereich beschränkt werden sollte.

Vergeschlechtlichte Vorstellungen von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit sind aber auch in sozialwissenschaftlichen Disziplinen zu finden, wie Christina Altenstraßer in *Umstrittene Anerkennung* zeigt. Sie untersucht den Stellenwert von Habilitationen für die Ausformung eines wissenschaftlichen Selbstverständnisses der Berliner Nationalökonomie in der Zeit der Weimarer Republik. Anhand von zwei Habilitationsverfahren deckt Altenstraßer auf, welche Bewertungskriterien an die Habilitierenden und deren wissenschaftliche Arbeiten angelegt wurden und welche Bewertungsmechanismen sich herausgebildet haben. Die geschlechtlichen Codierungen der im Begutachtungsprozess zu Tage tretenden Vorstellungen von Wissenschaft(lichkeit) zeigen die Wirkmächtigkeit der Kategorie Geschlecht im Spiel um fachliche Anerkennung.

Die spezifischen Fachkulturen, die zu Geschlechterungleichheiten führen, stehen auch im Zentrum des Beitrags von Levke Harders über *Diszi-*

11 Harding, *Standpoint Theory*; Ernst, *Diskurspiratinnen*. In wissenschaftshistorischer Perspektive Kauko u. a. (Hg.), *Gendered Academia*; Smith, *Gender of History*; Mommertz, »Wissen«.

12 Z. B. Berger, *Deutsche Historikerinnen*; Meinel/Renneberg (Hg.), *Geschlechterverhältnisse*; Othmer/Sachse, »Naturwissenschaft und Geschlecht«; Brinkschulte/Labouvie (Hg.), *Erzählen*; Bleker/Schleiermacher, *Ärztinnen*; Deutscher Juristinnenbund (Hg.), *Juristinnen*; Matthiae u. a. (Hg.); *Feministische Theologie*.

plin(ierung) und Geschlecht. Harders sieht einen Grund für die Geschlechterverhältnisse in der Wissenschaft in Inhalt, Struktur und symbolischer Ordnung einer Disziplin begründet. Am Beispiel der US-amerikanischen Geschichtswissenschaft, der American Studies sowie der Germanistik in Deutschland untersucht sie die spezifischen disziplinären Kulturen und nationalen Bedingungen, die die Arbeitsmöglichkeiten und Karrierechancen von Akademikerinnen vor und nach 1945 beeinflussten.

Disziplinen sind nicht nur regional und national sehr unterschiedlich ausgeformt, sondern auch theoretisch, methodisch und inhaltlich ausdifferenziert, sodass es sich weder um homogene Institutionen noch einheitliche Epistemologien handelt. Die Analyse ihrer jeweiligen Binnenstrukturen ist daher aus geschlechtertheoretischer Perspektive aufschlussreich.

Dass auch Institutionen bei der Ausbildung von Wissen relevant sind, zeigt sich zum Beispiel an dem Einfluss, den die Kirche auf die Herausbildung theologischen Wissens nimmt, wie Rajah Scheepers und Ulrike Auga nachweisen. Rajah Scheepers untersucht aus der Perspektive der historisch-theologischen Geschlechterforschung die Inklusion von Frauen in Theologie, Kirchengeschichte und die Kirche selbst. In *Von der weiblichen Lust am Studium der Theologie* beschreibt sie diese Inklusion als Prozess, der eng mit einer Feminisierung von Wissenschaft und Gesellschaft verknüpft ist. Anhand der Debatte um den Talar, der Erämpfung des vollen Pfarramtes für Frauen sowie autobiographischen Elementen und Beispielen aus dem Marburger Fachbereich für Theologie zeigt sie, dass Verknüpfungen von Macht und Geschlecht auch in der Kirchengeschichte eine – oft nicht ausreichend beachtete – Rolle spielen.

Der Beitrag von Ulrike Auga, *Stiefschwestern*, unterstreicht einerseits die gemeinsame Tendenz, Geschlechterwissen aus den Theologischen Fakultäten und den etablierten theologischen Diskursen auszuschließen, insbesondere als Disziplin »Feministische Theologie«. Der Aufsatz hebt andererseits die Entstehung unterschiedlicher feministisch-theologischer Diskurse in BRD und DDR hervor. Augas Beitrag deckt jedoch nicht nur »epistemische Hindernisse« für die Veränderung von Geschlechterwissen der etablierten Theologie und im Aufeinandertreffen der Gegendiskurse auf. Sie fragt auch, wie eine Intervention in das wissenschaftliche Wissen über Geschlecht nachhaltig gelingen könnte.

Denn – und das unterstreichen alle Beiträge dieses Bandes – obwohl Frauen zu Produzentinnen wissenschaftlichen Wissens wurden, sind sie bis

heute mit geschlechtsspezifischen Ungleichheiten konfrontiert.¹³ Nach wie vor wirken sich die vergeschlechtlichten Ordnungen des Wissens und der Wissenschaften auf die Studien- und Arbeitsbedingungen wie auch auf die Karrierechancen von Frauen aus.¹⁴ Die AutorInnen dokumentieren, dass in den historischen Debatten nicht allein der Zugang von Frauen zu den universitären Einrichtungen auf dem Spiel stand, sondern umfassender auch die Bewahrung des männlich codierten ›Geschlechts‹ von Wissenschaft und Wissen. Die Beiträge zeigen überdies, wie sich das Wissen von ›Geschlecht‹ über politische, historische und disziplinäre Grenzen hinweg transformierte.

Um also das Verhältnis von Geschlecht und Wissenschaften genauer fassen zu können, hat es sich als sinnvoll erwiesen, die historischen und aktuellen geschlechtsspezifischen In- und Exklusionsmechanismen der universitären Institutionen wie auch die Auseinandersetzungen zwischen dominanten und marginalisierten Diskursen in den Blick zu nehmen. Wissenschaftliches Wissen entwickelt sich in Interdependenz zu Gesellschaft, Politik, Institutionen und Diskursen. Diese Bilanz sollte auch als Ermutigung gelesen werden, sich selbst – trotz aller Widerstände – stärker an der Herausbildung und Definition von Wissenschaft zu beteiligen und kritisch zu intervenieren.

Literatur

- Albisetti, James C., *Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert*, Bad Heilbrunn 2007.
- Allen, Ann Taylor, »Der lange Weg der Gleichstellung. Frauen im deutschen und amerikanischen Hochschulwesen«, in: Mitchell G. Ash (Hg.), *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten*, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 218–233.
- Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin/Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.), *Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden*, Berlin 2003.

13 Siehe dazu auch die neueren Evaluationen auf Bundesebene, bspw. Statistisches Bundesamt, *Personal*; Bund-Länder-Kommission, *Frauen in Führungspositionen*; Burkhardt, *GEW Genderreport* und www.cews.org, 4.1.2010.

14 U. a. Beaufäys, *Wie werden*; Behnenburg u. a. (Hg.), *Wissenschaft(f) Geschlecht*; Fuchs u. a., »Gender, Science«; Heintz u. a., *Wissenschaft*; Kraus (Hg.), *Wissenschaftskultur*.

- Beaufäys, Sandra, *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*, Bielefeld 2003.
- Behmenburg, Lena u. a. (Hg.), *Wissenschaft(f)t Geschlecht. Machtverhältnisse und feministische Wissensproduktion*, Königstein 2007.
- Berger, Heike A., *Deutsche Historikerinnen 1920–1970. Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik*, Frankfurt/M./New York 2007.
- Bleker, Johanna/Schleiermacher, Sabine, *Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation*, Weinheim 2000.
- Bock, Ulla/Jank, Dagmar (Hg.), *Studierende, lebende und forschende Frauen in Berlin: 1908–1945 Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, 1948–1990 Freie Universität Berlin*, Berlin 1990.
- Boxler, Carmen (Hg.), *Universität ohne Frauen? Geschichte der Frauen an der Universität Karlsruhe (TH) 1888–2000*, Karlsruhe 2000.
- Brinkschulte, Eva/Labouvie, Eva (Hg.), *Dorothea Christiane Erxleben – Weibliche Gelehrsamkeit und medizinische Profession seit dem 18. Jahrhundert*, Halle 2006.
- Bruch, Rüdiger vom/Tenorth, Heinz-Elmar (Hg.), *Geschichte der Universität zu Berlin 1810–2010. Biographie einer Institution, Praxis ihrer Disziplinen*, 6 Bde., Berlin 2010 (im Druck).
- Budde, Gunilla-Friederike, »Geglückte Eroberung? Frauen an Universitäten des 20. Jahrhunderts. Ein Forschungsüberblick«, *Feministische Studien*, Jg. 20, H. 1 (2002), S. 98–112.
- , *Frauen der Intelligenz. Akademikerinnen in der DDR 1945 bis 1975*, Göttingen 2003.
- Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung, *Frauen in Führungspositionen an Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen*, Berlin 2005.
- Burkhardt, Anke, *GEW Genderreport 2004. Daten zur Entwicklung in Bildung und Wissenschaft*, Frankfurt/M. 2004.
- Bußmann, Hadumod (Hg.), *Stieftöchter der Alma Mater. 90 Jahre Frauenstudium in Bayern – am Beispiel der Universität München*, München 1993.
- Costas, Ilse, »Professionalisierungsprozesse akademischer Berufe und Geschlecht – ein internationaler Vergleich«, in: Elisabeth Dickmann/Eva Schöck-Quinteros (Hg.), *Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland*, Berlin 2000, S. 13–32.
- , »Diskurse und gesellschaftliche Strukturen im Spannungsfeld von Geschlecht, Macht und Wissenschaft. Ein Erklärungsmodell für den Zugang von Frauen zu akademischen Karrieren im internationalen Vergleich«, in: Immacolata Amodio (Hg.), *Frau Macht Wissenschaft. Wissenschaftlerinnen gestern und heute*, Königstein 2003, S. 157–181.
- Deutscher Juristinnenbund (Hg.), *Juristinnen in Deutschland. Die Zeit von 1900 bis 2003*, Baden-Baden 2003.
- Dickmann, Elisabeth/Schöck-Quinteros, Eva (Hg.), *Barrieren und Karrieren. Die Anfänge des Frauenstudiums in Deutschland*, Berlin 2000.
- Ernst, Waltraud, *Diskurspiratinnen*, Wien 1999.

- Frauen an der Humboldt-Universität 1908–1998. Vier Vorträge*, Berlin 1999.
- Fuchs, Margot, *Wie die Väter so die Töchter. Frauenstudium an der Technischen Hochschule München 1899–1970*, München 1994.
- Fuchs, Stefan/Stebut, Janina von/Allmendinger, Jutta, »Gender, Science, and Scientific Organizations in Germany«, *Minerva*, Jg. 39, H. 2 (2001), S. 175–201.
- Glaser, Edith, *Hindernisse, Umwege, Sackgassen. Die Anfänge des Frauenstudiums in Tübingen (1904–1934)*, Weinheim 1992.
- Happ, Sabine/Jüttemann, Veronika (Hg.), »*Laßt sie doch denken!*« – 100 Jahre Studium für Frauen in Münster, Münster 2008.
- Harding, Sandra, *Feminist Standpoint Theory Reader*, New York/London 2004.
- Heintz, Bettina/Merz, Martina/Schumacher, Christina, *Wissenschaft, die Grenzen schafft: Geschlechterkonstellationen im disziplinären Vergleich*, Bielefeld 2004.
- Horn, Gisela (Hg.), *Die Töchter der Alma mater Jenensis. 90 Jahre Frauenstudium an der Universität Jena*, Jena 1999.
- Huerkamp, Claudia, *Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900–1945*, Göttingen 1996.
- Jähnert, Gabriele, »Einleitung«, in: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin/Projektgruppe Edition Frauenstudium (Hg.), *Störgröße »F«. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin – 1892 bis 1945. Eine Kommentierte Aktenedition*, Berlin 2010 (im Druck).
- Kauko, Miriam/Mieszkowski, Sylvia/Tischel, Alexandra (Hg.), *Gendered Academia. Wissenschaft und Geschlechterdifferenz 1890–1945*, Göttingen 2005.
- Kleinau, Elke/Opitz, Claudia (Hg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung*, 2 Bde., Frankfurt/M. 1996.
- Krais, Beate (Hg.), *Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt*, Frankfurt/M. 2000.
- Kuhn, Annette/Mühlenbruch, Brigitte/Rothe, Valentine (Hg.), *100 Jahre Frauenstudium. Frauen an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn*, Dortmund 1996.
- Matthiae, Gisela/Jost, Renate/Janssen, Claudia/Mehlhorn, Annette/Röckemann, Antje (Hg.), *Feministische Theologie. Initiativen, Kirchen, Universitäten – eine Erfolgsgeschichte*, Gütersloh 2008.
- Maul, Bärbel, *Akademikerinnen in der Nachkriegszeit. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik und der DDR*, Frankfurt/M./New York 2002.
- Mazón, Patricia, *Gender and the Modern Research University: The Admission of Women to German Higher Education, 1865–1914*, Stanford 2003.
- Meinel, Christoph/Renneberg, Monika (Hg.), *Geschlechterverhältnisse in Medizin, Naturwissenschaft und Technik*, Bassum 1996.
- Mikoletzky, Juliane/Georgeacopol-Winischhofer, Ute/Pohl, Margit, »*Dem Zuge der Zeit entsprechend...*«. Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, Wien 1997.

- Mommertz, Monika, »Das Wissen auslocken«. Eine Skizze zur Geschichte der epistemologischen Produktivität von Grenzüberschreitung, Transfer und Grenzziehung zwischen Universität und Gesellschaft«, in: Nakamura, Yuka/Böckelmann, Christine/Tröhler, Daniel (Hg.), *Theorie versus Praxis? Perspektiven auf ein Missverständnis*, Zürich 2006, S. 19–51.
- Nagelschmidt, Ilse (Hg.), *100 Jahre Frauenstudium an der Alma Mater Lipsiensis. Reden und Vorträge zur Konferenz am 9. Mai 2006 an der Universität Leipzig*, Leipzig 2008.
- Othmer, Regine/Sachse, Carola, »Naturwissenschaft und Geschlecht. Historische Perspektiven: Einleitung«, *Feministische Studien*, Jg. 24, H. 1 (2006), S. 3–8.
- Schlüter, Anne (Hg.), *Pionierinnen – Feministinnen – Karrierefrauen? Zur Geschichte des Frauenstudiums in Deutschland*, Pfaffenweiler 1992.
- , »Die ersten Nachkriegsprofessorinnen und die Situation von Wissenschaftlerinnen bis in die siebziger Jahre«, in: Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hg.), *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M./New York 1996, S. 449–464.
- Smith, Bonnie G., *The Gender of History. Men, Women, and Historical Practice*, Cambridge/London 1998.
- Statistisches Bundesamt, *Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen 2005*, Wiesbaden 2006.
- Verein Feministische Wissenschaft Schweiz (Hg.), *Ebenso neu als kühn. 120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich*, Zürich 1988.
- Vogt, Annette, *Vom Hintereingang zum Hauptportal. Lise Meitner und ihre Kolleginnen an der Berliner Universität und in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*, Stuttgart 2007.
- Wobbe, Theresa (Hg.), *Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700–2000*, Berlin 2002.
- (Hg.), *Zwischen Vorderbühne und Hinterbühne. Beiträge zum Wandel der Geschlechterbeziehungen in der Wissenschaft vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Bielefeld 2003.
- Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung/Frauenbeauftragte der Humboldt-Universität zu Berlin (Hg.), *Zur Geschichte des Frauenstudiums und weiblicher Berufskarrieren an der Berliner Universität*, Berlin 1996.
- Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität zu Berlin/Projektgruppe Edition Frauenstudium (Hg.), *Störgröße »F«. Frauenstudium und Wissenschaftlerinnenkarrieren an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin – 1892 bis 1945. Eine Kommentierte Aktenedition*, Berlin 2010 (im Druck).

I. Wissen, Macht und Weiblichkeit

Die schlauen Frauen: *Dignitas, Auctoritas, Nobilitas* Ist die Wissenschaft geschlechtsreif?¹

Friederike Hassauer

Festvortrag am 24. Oktober 2008 in Berlin²

Diese Rede gehört Peter Roos

1

Wie beginnt eine Frau einen akademischen Festvortrag?

Wie bediene ich eine Gattung, die bis vor 100 Jahren nur männliche Geschlechtsreife hatte?

Die Autorität der Tradition gebietet eine Rhetorik der Fest-Rede, die Lob und Preis vorträgt. Als Prunk-Rede stellt sie Gelehrsamkeit aus, als Schau-Rede Kompetenz.

Und wer erbringt diesen Erweis?

Der Redner.

Ein Subjekt also braucht das Elogium, ein Subjekt, das machtvoll spricht und machtvoll repräsentiert: *Dignitas, Auctoritas, Nobilitas* – Würde, Autorität, Adel.

Die Rednerin?

Wir sind bereits nicht nur dabei, wir sind schon mittendrin.

1 Nachdruck aus: *Feministische Studien*, Jg. 27, H. 1 (2009), S.7–21. Die Herausgeberinnen danken für die freundliche Genehmigung zum Wiederabdruck.

2 »Mittendrin statt nur dabei. 100 Jahre Frauenstudium in Preußen.« Festveranstaltung am 24. Oktober 2008 im Roten Rathaus in Berlin. Veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen an Berliner Hochschulen, der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten an Berliner Hochschulen und dem Deutschen Akademikerinnenbund.

Wie folglich diesen Festvortrag beginnen?

Stelle ich mich, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Frauen und Männer, stelle ich mich trotzig? Stelle ich mich vor Sie hin als eine Pippi Langstrumpf der Profession und rufe wild und frech: »Frauen sind schlau! Basta!«

Oder?

Oder bemühe ich, dem Ritual handzahn gehorchend, Herrn Cicero um ein Zitat?

Der jedenfalls hat gewiss *Dignitas, Auctoritas, Nobilitas* – Pippi ist noch nicht einmal geschlechtsreif!

Also, erst einmal der Konsul. Der blaue Langstrumpf folgt. Auf dem Fuß, versteht sich.

Und nicht versteckt in einer seiner Noten.

2

Cicero also. Der mit größter Selbstverständlichkeit beiläufig das Grundgesetz unserer Traditionslast voraussetzt: stillschweigend. Eigentlich redet er in *De officiis* vom »pflichtgemäßen Handeln«. Zum Betriebskapital dieser Ordnung des Handelns gehört aber die Ordnung der Welt und damit die Ordnung der Spezies: *Homo [...] rationis est particeps* heißt: »Der Mensch ist der Vernunft teilhaftig«. Partizipation, Teilhabe – das ist es, was den Menschen vom Tier unterscheidet. So mit Vernunft ausgestattet, lebt er, der Mensch, Ordnung und Maß. Und verstößt er, dieser Mensch, gegen Ordnung und Maß und Vernunft, dann handelt er unehrenhaft. Nein, eben nicht nur »unehrenhaft«, er handelt »effeminate«.

Effeminate – ich traue meinen Augen nicht.

Wie mit Lichtgeschwindigkeit dieser Text seine Qualität ändert!

Effeminate – »zum Weibe gemacht«, »unmännlich«, naturgemäß abwertend gemeint, entwertend gemeint.

Also: Alles, was nicht vernünftig ist, ist nicht Mann. Und was ist die Frau? Fern der Vernunft, nah am Tier.

So rasant funktioniert *gendering*.

Neutral daherkommende Welterklärung kippt plötzlich – wo ich doch diesen Text unter völlig anderem Erkenntnisinteresse zu lesen begonnen hatte! – parteiisch ins Geschlecht, Universales kippt plötzlich ins Partikulare.

Mehr noch.

Cicero gibt Auskunft über die Geschlechtsreife der Wissenschaft.

Denn, er verkündet: Der vernunftfähige Mensch als Mann sucht das Wahre, sucht die Erkenntnis, sucht das Wissen, er sucht *verum, cognitio, scientia*. Begierig, mit *cupiditas*, sucht er dieses Triumvirat des Geistes, nicht begierig suchen soll er die Frau, für die ihrerseits nicht vorgesehen ist begierige Suche nach *scientia*; begehrlisch sucht nur der Mann diese heilige Dreifaltigkeit des Geistes.

Damit markiert der Herr Konsul die Raum-Ordnung der Wissenschaft. Sie wird regiert von der Leitdifferenz »Wahrheit«; sie wird regiert von *ratio*, ihrem alleinigen Leitwert. Der ist implizit Alleinbesitz des Mannes; die Frau ist von diesem Besitz ausgeschlossen. *Implizit* ausgeschlossen – das ist stille Beteiligung im Betriebskapital, gehört selbstredend als Aktie des Geschlechts dazu, wie es zum Portfolio gehört, dass die Frau eben nicht *explizit* ausgeschlossen ist von *ratio*, von Vernunft. Die Frau wird diffus an den Rand dieses Systems gerückt. Was kann sie, was kann sie nicht? Kann sie's überhaupt, oder kann sie's nicht? Darf sie's oder darf sie's nicht? All dies wird im Zwielicht gelassen, im Streiflicht zwischen Klarheit und Unklarheit.

Warum Cicero?

Warum bei einem Festvortrag zum 100. Geburtstag eigentlich 2.000 Jahre zurückblicken?

Cicero ist als der große Popularisator nur eine Stimme im Chor der Zahllosen, die über zwei, drei Jahrtausende hinweg beständig das *da capo* geben und festschreiben, wie Mann und Frau an Welt teilzuhaben hätten. Er stellt damit ganz klassisch die Kultur-Falle der Antike. In die wir bis heute gehen, begeistert und verzweifelt, stumm und beredt, zwischen Fortschritt und *backlash*.

Und wir gehen in diese Wiederholungsfalle, noch immer, weil wir unsere aktuellen Probleme zu wenig historisieren. Wir gehen in die Wiederholungsfalle, noch immer, weil wir die Gegenwart uns zu nah auf den Leib rücken lassen, weil wir dabei sein wollen, mittendrin sind, im Dampf des Zeitgeschehens, statt. Statt was?

Statt einen Schritt zurückzutreten zum Rück-Blick auf die Geschichte, statt einen Drauf-Blick zu wagen aus der Vogelperspektive der Theorie. Kühler Blick, ruhige Distanz.

Wie weit, fragt der Festvortrag, wie weit sind wir denn inzwischen überhaupt der Wiederholungsfalle entronnen?

Könnten sie »Rückblick« und »Draufblick« heißen, die beiden Zöpfe von Pippi Münchhausen, mit denen sie sich aus dem Sumpf der Wiederholung befreit?

Jedenfalls. Unversehens ist Cicero nun auch zum Gender-Klassiker geworden und gehört fortan in das Repertoire des Kanons auch dieser Autoritäten. Und damit gehört der römische Orator auch zur Matrix dessen, was die abendländische Kernerzählung ausmacht.

Und was macht sie aus?

Es macht sie aus, dass Erkenntnisfähigkeit, Wahrheitsfähigkeit, Wissensfähigkeit und Wissenschaftsfähigkeit nicht geschlechtsneutral sind. All diese Fähigkeiten werden auf das Geschlecht ihrer Subjekte verteilt – also gibt es fähige und unfähige Subjekte, befähigte und nicht befähigte. Und, man kann es nicht oft genug sagen: die Nichtbefähigten sollen die Frauen sein!

Diese Matrix des Wissens ist ein Cluster, ein Regelwerk von Verweisen, die sich wechselseitig stützen, so widersprüchlich auch die einzelnen Bausteine untereinander sein mögen. Das Strebewerk von Sinn überspannt sie Alle. So lässt diese Matrix ausweglos Alles mit Allem zusammenhängen. Und zwar in gegenseitiger Beglaubigung.

Soll folglich der eine Baustein »Geschlechterordnung« verkehrt werden, so wird damit zugleich die gesamte Weltvernunft, die große Sinnordnung verkehrt:

verkehrte Welt, *mundus inversus*.

Chaos also. Verlust des Gutes der Ordnung überhaupt.

Ach, das viel gerühmte hohe Gut solcher Ordnung!

Bonum ordinis – Thomas von Aquin reicht Cicero über mehr als ein Jahrtausend hinweg die Hand: die griechisch-römische Präge-Form Hand-in-Hand mit der jüdisch-christlichen.

3

Die Situation ist paradox.

Vor Ihnen, verehrtes frauliches, verehrtes männliches Publikum, vor Ihnen steht noch immer ein Seltenheitsmitglied der *academic community*, und die berühmte »gläserne Decke« ist noch immer unser Grundgesetz.

Und ich sehe mich – wie von einem seelischen Außenposten aus – sehe mich selbst da stehen, und ich wundere mich, wie ich überhaupt dahin gekommen bin. Nicht als akademischer Mensch wundere ich mich, dass ich an diese Cathedra gekommen bin, nicht als ein der Vernunft teilhaftiger Mensch wundere ich mich, nicht als *homo particeps rationis* wundere ich mich – ich wundere mich als *Frau*, als *Homo.Academica*.

Ich wundere mich über meine Risikokarriere. Wundern über ein gefährliches Abenteuer, auf dessen Gelingen man vor 30 Jahren besser keine Wette gewagt hätte! Ein lebensgefährliches Abenteuer, ein wirkliches, und nicht nur Pippi Langstrumpf-Lektüre. *Der wilde Hasard*. Ich habe ihn überlebt und lebe ihn jetzt, den »wilden Hasard«, lebe ihn 2008, wo doch vor 90 Jahren Max Weber diesen »wilden Hasard« der *männlichen* Universitätskarriere zugeschrieben hat!

Warum wundere ich mich?

Weil das Paradox ein Paradox war und ein Paradox geblieben ist. Die schlaunen Frauen von heute sind immer noch so paradox wie die schlaunen Frauen vor einem halben Jahrtausend, vor einem ganzen Jahrtausend, und mehr. Sie sind ein Paradox, diese berühmten Frauen, die großen Frauen – *clarae mulieres*, die starken Frauen – *femmes fortes*.

Starke Frauen sind ein Widersinn.

Warum?

Weil die abendländische Grundausrüstung weibliche Schwäche unter männliche Stärke setzt, *feminea fragilitas, masculis robur* – der Mann ist ausgestattet mit Sichtbarkeit, die Frau mit Verborgtheit; der Mann ist ausgestattet mit Ämtern, die Frau mit Ämterunfähigkeit; der Mann ist ausgestattet mit Öffentlichkeit, die Frau ist der Öffentlichkeit beraubt, *privata*. Ihre mindere Würde, ihre mindere Rechtsstellung, ihre mindere Unterscheidungskraft des Verstandes verwehren ihr das Bürgerrecht in der *res publica* ebenso wie in der *civitas academica*.

Ist nicht längst Alles anders geworden, verehrtes Auditorium?

Ist nicht längst das Alles erfolgreich de-universalisiert und de-generalisiert worden?

Warum gehe ich jetzt so weit in die Antike zurück, warum zitiere ich Thomas von Aquin, zitiere das *Corpus Juris Justinianis*? Warum argumentiere ich aktuell mit Aristoteles und dem *Staat der Athener*, der von der Rechtsfähig-

keit ausschließt Frauen, Fremde, Sklaven, Kinder, Altersschwachsinnige, Verrückte und Männer unter dem Einfluss einer Frau?

Warum?

Weil das Fundament dieser kulturellen Grundausstattung so stabil geblieben ist über die Jahrtausende, so resistent gegen Umbauten. Was für ein Beharrungsvermögen! Bebensicher dieses Fundament, bebensicher gegen Stöße und Umwälzungen und Aufstände. Und der Stöße, der Umwälzungen und der Aufstände hat es genug gegeben. Bis heute ist das verdammte Fundament wirksam geblieben. Und viel stärker wirksam geblieben als erwartet.

Von Nah-Erwartung keine Rede. *Parusie* heißt »Fern-Erwartung«. Bis heute also ist das verdammte Fundament wirksam geblieben. Wirksam und funktionierend, weil der *common sense* von Gender die kognitive Mehrheit hinter sich hat. Wirksam und funktionierend, weil der *common sense* von Gender strahlt mit metaphysischer Energie. Wirksam und funktionierend, weil der *common sense* von Gender in den Köpfen jene *imagined communities* miterschafft, aus denen die Gesellschaften und die Kulturen erst wirklich entstehen. *Academic community inclusive*: Eine real existierende Kommunität, überwölbt von ihrer Leit-Vorstellung von sich selbst.

Summa, summa summarum also:

Schlaue Frauen sind ein Widersinn. Starke Frauen sind ein Widersinn. Auch große Frauen sind ein Widersinn, sind ein historisches *und* ein systematisches Paradox. All diese Frauen, von Aspasia über Christine de Pizan zu Maria de Zayas haben als reale historische Figuren gelebt, gelesen, geforscht, geschrieben, regiert, revoltiert – aber als Ausnahmeerscheinungen nur, bitte sehr, jenseits aller Regel, jenseits aller Normalität. Es hätte diese Frauen überhaupt nicht geben dürfen!, stelle man sich vor. Warum nur? Weil, in den Vorstellungen, die sich diese Kultur von sich selbst gemacht hat, ein solches weibliches Personal keinen Platz, keinen Ort, keinen Raum, kein Zimmer hat, nicht einmal existieren darf.

In diesem Sinn,

verehrte Zuhörende,

in diesem Sinne sind diese fraulichen Menschen,

ich kann es, selbst nach all den Jahren der Befassung, in dieser Sekunde des Erzählens und des Nachvollzugs, kaum fassen,

in diesem systematischen Sinne sind die Frauen *subjektlose Subjekte*.

Um dem suasorischen, dem appellativen Charakter dieses mündlichen Vortrags gerecht zu werden, der ja nicht nur eine »Minne-Rede« fürs Frauenstudium sein möchte, der ja auch ein didaktischer Gebrauchstext ist, nach Situation und Zweck stilistisch entsprechend ausgearbeitet – langer Rede-Einschub kurzer Sinn:

Wir sind in der Jetzt-Zeit angekommen und sollten unsere *auctoritas* mit der *disputatio* der Theorien der Herren Foucault, Derrida, Lacan, Žižek beweisen; mit der *disputatio* der Theorien unserer Kolleginnen Butler, Moi, Cixous, Irigaray, de Lauretis, Kofman, Spivak: Ich muß es derweil beim *name-dropping* belassen, worüber Sie enttäuscht sein mögen – nur, dass Sie wissen und beruhigt sein können, Ihre Laudatorin hat von diesen Namen schon einmal etwas gehört.

4

Subjektlose Subjekte!

Wie also, frage ich die hohe Festversammlung, wie soll man ein solches Leben *leben*?

Leben als subjektloses Subjekt? Sich hervorbringen als identitätslose Identität?

Oder?

Oder ist dies Alles ranzig? Überholt? Überflüssig?

Sind wir nicht längst Lichtjahre weiter? Wenigstens hundert Jahre Frauenstudium weiter? Von was redet die denn da vorne überhaupt?, fragen Sie sich. Das soll eine Festrede sein? Das soll doch eine Rede zum Fest sein! Ein Elogium war versprochen, keine Elegie! Keine Elendsmalerei, keine Klage-Predigt, keine Litanei des Jammers.

Haben sich forschende Frauen nicht ihr Subjekt längst erobert?, halten Sie mir vor. Haben forschende Frauen nicht längst Identität in ihren Besitz gebracht?

Ist damit also die »vergeschlechtlichte Geschäftsordnung der Wissenschaft« passé?

Homo.Academica – ein Paradox. Immer noch?

»Ein Grammatikfehler«, sagte ich vor 15 Jahren, »eine Absenz«.

Heute sage ich: Keine Absenz mehr, sondern eine *Präsenz*.

Aber was für eine Präsenz?

Eine Präsenz der Unvereinbarkeit, eine Präsenz der Überanstrengung, eine Präsenz der Unmöglichkeit, die aber doch möglich gemacht werden soll. Ein Paradox eben.

Was also gilt?

Bin ich nun doch noch ein Seltenheits-Mitglied der Alma Mater?

Bin ich doch schon ein Normal-Mitglied?

Bin ich noch Fremde oder schon Einheimische?

Nur dabei oder doch schon mittendrin?

Ratlos bin ich. Und nicht nur ich allein.

Was also gilt?

Ist denn nicht endlich eine Geschichte des Erfolgs zu erzählen auf dieser Geburtstagsfeier?

Oder wird das hier eine Tadel-Rede, eine Grab-Rede, die über die Geschichte eines Misserfolgs Gericht zu sitzen hat?

Oder,

die Rednerin gehorcht, wie Sie wissen, den Gesetzen der klassischen Rhetorik und »beleuchtet das ihr gestellte Thema in effektvoller und überraschend neuartiger Weise« und fragt: Was würde die junge Dr. phil. habil. Pippi Langstrumpf, auf der Suche nach einem Lehrstuhl, dazu sagen?

5

Verehrte!

First the good news, zuerst *laus*, also *laus et laurum*: Lob und Lorbeer.

Unbestreitbare Erfolge sind zu verzeichnen und allesamt sind sie wissenschaftsbasiert.

Und ich greife mit der Hand nach einigen:

- dass es heute Gender-Medizin gibt und nicht nur Gynäkologie plus Urologie;
- dass es heute Frauen-Kredite in der »Dritten Welt« gibt;
- dass die ökonomische Theorie Geschlechterverhältnisse als Indikator aufgenommen hat;
- dass die Rechts- und Politikwissenschaft das globale Verhältnis von Menschen-Rechten und Frauen-Rechten denken gelernt haben;

- dass Natur- und Kulturwissenschaften sich über die Geschlechtshaftigkeit ihrer eigenen Geschichte gebeugt haben; und damit sich gebeugt haben über die Geschlechtshaftigkeit ihrer eigenen Voraussetzungen;
- dass sie sich gebeugt haben über den Geschlechtscharakter von wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn;
- dass die Kulturwissenschaften mitten in die Gesellschaft hinein ein Nachdenkmal gebaut haben, um das nun niemand mehr herum kommt, wenn Subjekt und Identität genderhaltig und genderfrei gedacht werden.

Eine Handvoll Beispiele, die demonstrieren, dass nicht nur die Gesellschaft sich durch Gender-Wissenschaft verändert hat; die Beispiele sind darüber hinaus Repräsentation: Ausdruck von Veränderung innerhalb des Wissenschaftssystems, Symbol von Veränderung bei den Objekten der Forschung.

Aber auch bei den Subjekten von Forschung wälzte sich Grundlegendes um: Weibliche Repräsentanz in Leitungs- und Führungsgremien war schneller sichtbar als der viel zähere Prozeß der Struktur-Förderung von Wissenschaftlerinnen nach Gender-Faktoren:

- dass inzwischen knapp 80 Hochschulen in Deutschland nach Familienfreundlichkeit auditiert sind;
- dass Geld für Kinderbetreuung ein innerwissenschaftliches Finanzierungsinstrument geworden ist;
- dass *double career* fördern muß, wer exzellente Kandidaturen haben will.

Das sind neue Standards.

Keine zehn Jahre ist es her, da hieß *double career* noch *spouse problem*, und weitere zehn Jahre zurück gab es noch nicht einmal eine institutionelle Rede über dieses Problem. Noch sind es ja gerade erst 50 Gesetzesjahre her, dass die nichtberufstätige Frau dem Ehemann an dessen Berufs-Ort zu folgen hatte, und letztinstanzlich der Mann über das mögliche Ausmaß ihrer Berufstätigkeit entschied.

50 Jahre – das sind gerade einmal zwei Generationen.

Erfolgreich etabliert haben sich also nicht nur weibliche Rektorats-Fähigkeit und Präsidialität – denken wir an Harvard. Erfolgreich etabliert hat sich die Kategorie Gender als innerwissenschaftliche Querschnittsfrage ebenso wie Genderfolgenabschätzung im politisch-gesellschaftlichen Pro-